

NACHDENKEN ÜBER KIRCHE UND ISRAEL

- Wermelskirchen, 26. Oktober 2014 (19. Sonntag nach Trinitatis) -

Gemeinsamer Gottesdienst vor der Gemeindeversammlung

Einleitung: Ein besonderer Gottesdienst braucht ein besonderes Thema, fanden wir bei der Vorbereitung. Danach mussten wir nicht lange suchen. Was immer uns bei den Schreckensmeldungen der letzten Wochen und Monate durch den Kopf ging – eine unangenehme Wahrheit ließ sich nicht verdrängen: In all den Konflikten, die seit Monaten die Nachrichten beherrschen, geht es nicht nur, aber doch auch ganz massiv um Religion. Damit ist – ob wir das wollen oder nicht – auch *unser* Glaube betroffen: Denn wenn im Namen der Religion, im Namen Gottes Krieg geführt wird, Aggression ausgeübt wird, Ansprüche geltend gemacht werden oder Widerstand geleistet wird, dann müssen wir uns dazu irgendwie verhalten. Denn auch wir glauben an Gott, berufen uns auf Heilige Schriften und ziehen daraus Konsequenzen. Und wir haben eine Geschichte, die ebenfalls nicht frei ist von Gewalt und Aggression und sind, im guten wie im schlechten, mit anderen Religionen verbunden, in Zustimmung und in Abgrenzung.

Aber mehr noch: Wir haben eine Geschichte, eine Glaubensgeschichte, die uns in besonderer Weise mit dem Volk Israel und dem jüdischen Glauben verbindet. Es hat uns erschreckt, wie schnell in den vergangenen Monaten plötzlich wieder judenfeindliche Parolen auf den Straßen zu hören waren, hier, in unserem Land, und dass Juden plötzlich wieder um ihre Gotteshäuser bangen mussten.

Das können wir als Christen nicht einfach schweigend hinnehmen. Denn bei aller möglicherweise berechtigten Kritik an der Politik Israels – zuerst ist unser Platz als Christen und als Kirche an der Seite Israels. Darüber kann, gerade in unserer rheinischen Kirche, kein Zweifel bestehen. Und so wollen wir in diesem Gottesdienst noch einmal das Nachdenken aufnehmen: Das Nachdenken über Israel und unsere besondere Beziehung, die wir Christen zum jüdischen Volk und seinem Glauben haben.

Ein schweres Thema, aber ein notwendiges. Aber wer vergisst, wo er herkommt, wird allzu leicht überrascht, wo das hinführen kann.

VIER BESINNUNGEN

I. Ein Gott, der mir näher ist als ich mir selbst

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

statt einer langen Predigt gibt es heute vier kurze Besinnungen. Neben Almuth Conrad und mir werden auch noch die Kolleginnen Cornelia Seng und Anke Schäfer mit uns über Israel nachdenken. Das ist auch als Erinnerung daran gedacht, dass unsere Gemeinde und ihre Arbeit sich nicht in dem erschöpft, was wir Bezirkspfarrerinnen und –pfarrer so mehr oder weniger offensichtlich tun. Vier Gedankenanstöße zu Kirche und Israel; vier mal Zeit zum Nachdenken und Besinnen, aus welcher Wurzel wir leben, wo wir herkommen, was uns trägt und uns verpflichtet. Gehen wir den ersten Schritt:

Götter haben alle Völker. Viele Götter anzubeten, ist nichts besonderes; das liegt nahe, wenn man sich überlegt, wie viele Phänomene es in der Welt gibt, die schließlich alle irgendwie erklärt werden wollen. Rund um Israel wimmelt es von solchen himmlischen Ratsversammlungen. Tempel zu bauen und vor einem Gott auf die Knie zu fallen – das ist noch nichts besonderes.

Israels Gott aber ist anders. Vor allem: Er ist nur einer, ein einziger, und aus diesem einen strömt all die Vielfalt des Lebens; auf ihn geht alles zurück; in ihm ist alles enthalten. Nur ein Gott, der die Welt aus sich herausgesetzt hat, der sich den Menschen als Gegenüber wünscht – das ist das eine, große Erbe Israels. Mag es hier oder dort auch schon einmal Ansätze zu solchen Gedanken gegeben haben – erst in und durch Israel wurde diese Einsicht weltgeschichtlich bedeutsam: Es gibt nur einen Gott. Ohne diese grundstürzende Erkenntnis keine Kirche, kein christlicher Glaube, aber auch keine andere monotheistische Religion, zum Beispiel auch kein Islam. Wir sind Israel im tiefsten Kern unseres Glaubens dieses Bekenntnis schuldig: Unser Gott ist der eine, den das Volk Israel als Lebensretter erfuhr, als sie

in Ägypten kaum mehr die Köpfe zu heben wagten.

Aber noch eins kommt hinzu: Dieser Gott ist anders als die vielen, die anderen Götter. Vor denen kann man sich in Ehrfurcht auf dem Boden werfen, ihren unergründlichen Ratschluss hat man schicksalsergeben anzunehmen, ihre Befehle und Gebote muss man befolgen, auch ohne sie zu verstehen. Israels Gott aber schaut sein Volk an und spricht: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“ (5. Mose 30, 11-14)

Eines der schönsten Worte des Alten Testaments. Ein Gott, der das Herz des Menschen kennt und sich ins Herz blicken lässt. Und siehe da: Hier wie dort schlägt derselbe Lebenspuls. Was gut für den Menschen ist, was dem Leben dient, was meinem Leben Rahmen und Richtung gibt, ist kein fremdes, drückendes Gesetz, sondern Ausdruck meines eigenen Wollens, ist Spiegel meiner eigenen Existenz, entspricht dem, was der Schöpfer in mich gelegt hat.

Der Gott Israels – und das soll unser erster Impuls sein – ist kein ferner Gott, er ist ein Gott, der mir näher ist als ich mir selbst bin, der mich kennt und weiß, was gut für mich ist und darum auch gut für andere. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, wird Jesus später sagen, und das ist nichts anderes, als was Israel schon immer wusste: Unser Gott ist uns nahe, und das höchste Glück des Menschen ist, seinen Willen in Einklang mit dem Willen Gottes zu bringen. Wer das wirklich auf sich nimmt, stellt erstaunt und beglückt fest: Es ist nicht schwer, es ist das Allernächste und zutiefst Wahre, es ist das, was ich selbst suche und brauche.

Diesen Gott bringt Israel in die Welt, dieser Gott kommt durch Israel zur Welt; diesen Gott glauben auch wir.

Volker Lubinetzki

II. Ein Gott, der durch Israel zur Welt kommen will

Eine Vision ist die Vorstellung der Zukunft – mit Auswirkungen auf das Denken und Handeln in der Gegenwart.

Visionen sind etwas ganz Alltägliches: wir stellen uns unser nächstes freies Wochenende vor oder freuen uns schon lange im Voraus auf den nächsten Sommerurlaub; wir haben eine Vorstellung von einem fertig gestellten Projekt, wenn wir noch mit der Umsetzung beschäftigt sind; sicher stellen sich manche unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden schon jetzt ihre Konfirmationsfeier am Ende des Konfi-Unterrichtsjahres vor.

Unsere alltäglichen Visionen sind übertragbar auf größere Zusammenhänge, z.B. in der Politik. Vielleicht erinnern sich manche an die Vision der Friedensbewegung „Stell dir vor: Es ist Krieg und keiner geht hin.“

Visionen sind natürlich außerdem steigerbar in der Weite der Zukunftsperspektive, die die Vision in den Blick nimmt, auch in Hinsicht auf die Kreativität einer Vision und die in ihr enthaltene Sehnsucht nach einer guten Zukunft.

Dabei gilt paradoxerweise: Je auswegloser die gegenwärtige Situation erscheint, desto größer muss die Vision sein, die in die Zukunft weist. Kriterium für die Kraft, die eine Vision freisetzt, ist dabei gerade nicht die Machbarkeit, sondern die Bildhaftigkeit und wunderbare Vorstellung, die die Vision enthält.

Und nun möchte ich Ihnen doch von meiner Oma erzählen: Oma Leipzig, um genau zu sein. Meine ganze Kindheit und Jugend lang (bis zur Wende eben) hielt sie an der jeder Realität widersprechenden Vision von der Überwindung des Eisernen Vorhangs zwischen Ost- und Westdeutschland fest; sie glaubte fest daran, dass Gott die Wende bewirken werde: „Ihr werdet noch erleben, dass die Mauer fällt.“ pflegte sie wieder und immer wieder zu sagen. Im Rückblick betrachtet, hatte sie nicht nur Recht – ihre Vision half ihr, mit den Widrigkeiten eines menschenverachtenden Regimes fertig zu werden, das sie eben für vergänglicher hielt als die meisten anderen Menschen.

Und genau das soll eine Vision leisten. Sie soll den Blick über die momentanen Realitäten hinaus weiten und – in unserem Zusammenhang – dabei

immer mit Gottes Macht, einzugreifen, rechnen. Solche Visionen, solche Weitungen des Blickes haben wir Christinnen und Christen aus jüdischer Gotteserfahrung geerbt. Das Besondere an den Visionen, die die Propheten dem Volk ausrichten, ist nun, dass es nicht die Visionen der Propheten sind, die das Volk ermutigen und aufrichten wollen – es sind Visionen, Vorstellungen von der und für die Zukunft, Gottes.

Hören wir auf die Worte Jesajas und weiten den Blick in eine unvorstellbare Zukunft:

In Zion finden alle Völker Heil und Frieden

„Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzu laufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs.

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“ (Jesaja 2, 1-5)

Gott lässt sein Volk durch den Mund des Propheten Jesaja eine Zukunft sehen, in der „alle Heiden“ und „viele Völker“ Gott als ihren Gott anerkennen, seinen Wegen folgen und sich von ihm zurechtweisen und richten lassen.

Gott lässt sein Volk eine Zukunft jenseits des Krieges sehen, in der die Menschen gar keinen Krieg mehr werden führen können, weil sie nicht mehr gelernt haben werden, wie das geht. Eine großartige Vision! Finde ich und ich bin dankbar, dass ich als Christin Erbin solch großartiger Vision bin.

Und dann? „Kommt, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!“ In diesem Licht sieht die Welt schon jetzt anders aus. In diesem Licht wird eine Zukunft erkennbar werden, die alle unsere Vorstellungen zu übertreffen vermag. Amen.

Almuth Conrad

III. Ein Heiland, der den Gott Israels verkündet

„Und Jesus kam nach Nazareth“, heißt es da im Lukasevangelium im 4. Kapitel, liebe Gemeinde.

„Am Sabbat ging er, wie er es gewohnt war, in die Synagoge“. - Ich lese den Abschnitt nach der Neuen Genfer Übersetzung.- *„Jesus stand auf, um aus der Schrift vorzulesen, und man reichte ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja. Er rollte sie auf und las die Stelle, an der es heißt:*

'Der Geist des Herrn ist auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt mit dem Auftrag, den Armen gute Botschaft zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden, den Unterdrückten die Freiheit zu bringen, und ein Jahr der Gnade des Herrn auszurufen.'

Jesus rollte die Buchrolle zusammen, gab sie dem Synagogendiener zurück und setzte sich. Alle in der Synagoge sahen ihn gespannt an. Er begann zu reden. 'Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt', sagte er zu ihnen. 'Ihr seid die Zeugen.'

Alle waren von ihm beeindruckt und staunten über seine Worte. Sie mussten zugeben, dass das, was er sagte, ihm von Gott geschenkt war. 'Aber ist er denn nicht der Sohn Josefs?', fragten sie.“ (Lukas 4, 16-22)

Wussten Sie, dass es streng gläubigen, orthodoxen Juden regelrecht verboten ist, das Neue Testament zu lesen? Dass es genauso verboten ist, wie z. B. Schweinefleisch zu essen?

Natürlich gibt es auch gelehrte, liberale Juden, die sich darüber hinwegsetzen, wie zum Beispiel Prof. Jonathan Magonet, den ehemaligen Oberrabbiner der Synagogengemeinden in England. Er ist oft auf Kirchentagen anzutreffen und kommt jährlich zu einer Woche gemeinsamen Bibellebens mit Christen zusammen. Ich habe ihn in meinem Sabbatsemester in der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal kennen gelernt und habe viel von ihm gelernt.

Für ihn ist die allein unterscheidende Frage: „Glaubst du, dass Jesus der Messias ist? Ja? Dann bist du kein Jude!“ Diese Gretchenfrage muss ich mit einem ganz klaren Ja beantworten. Ja, für mich ist Jesus der Christus, der Gesalbte Gottes, auf dem der Geist Gottes ruht und dessen Botschaft auch mir die Augen geöffnet hat.

Denn ohne Jesus hätte ich Glauben nicht gelernt. Wie Jesus von Gott gesprochen hat in dem

Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“ zum Beispiel, das hat mir den Zugang zu dem Gott Israels erst möglich gemacht. Mir als im 20. Jahrhundert geborener Europäerin, nach der Katastrophe des Zusammenbruchs in Deutschland geborener Frau hat seine Art von Gott zu sprechen den Glauben allein möglich gemacht. Und wie er den Berichten des Neuen Testaments nach mit den Menschen umgegangen ist, mit der Ehebrecherin (Johannes 8, 1-11), – barmherzig und voll Mitgefühl, das hat mich fasziniert.

Zu einem abstrakten Gott, der hoch über dem Sternenzelt thront hätte ich wohl keinen Zugang gefunden. Bei Jesus habe ich verstanden, dass Gott mich liebt und mich immer neu zum Vertrauen locken will.

Die Theologin Dorothee Sölle hat es mal so formuliert: „Dem Jesus seinen Gott glauben“, - ja, das trifft es: Ich habe gelernt Jesus seinen Gott zu glauben. Ich bin dem Volk Israel zutiefst dankbar, dass auch ich teilhaben darf an den wunderbaren Texten des Alten Testaments, wie dem Psalm 23 und den Visionen der Propheten, von denen wir eben gehört haben. Aber den Zugang zum Erbe Israels verdanke ich allein Jesus, dem Christus.

Ja, das unterscheidet mich von Juden – und wohl auch von Muslimen. Dazu stehe ich.

Wenn die Worte nicht zu groß wären, müsste ich an dieser Stelle mit Luther sagen: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

Cornelia Seng

IV. Ein Kirche, die durch den Gott Israels geheiligt ist

In den Kapiteln 9-11 seines Briefes an die Gemeinde in Rom beschäftigt sich Paulus mit Israel. Er beantwortet die Frage, wie es mit Gott und seinem Volk weitergeht, ob die Kirche den Platz Israels einnimmt. Er macht deutlich in welchem Verhältnis die Christen aus den Völkern zu Israel stehen.

Er fasst zusammen: „*Euch Heiden aber sage ich: Weil ich Apostel der Heiden bin, preise ich mein Amt, ob*

ich vielleicht meine Stammverwandten zum Nacheifern reizen und einige von ihnen retten könnte. Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wir ihre Annahme anderes sein als das Leben aus den Toten! Ist die Erstlingsgabe vom Teig heilig, so ist auch der ganze Teig heilig; und wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“ (Römer 11, 13-16)

Paulus spricht als gebürtiger Jude über sein eigenes Volk. Er wünscht sich nichts mehr, als dass seine Stammverwandten erkennen: Jesus von Nazareth, der an einem römischen Kreuz gestorben und am dritten Tag von den Toten auferstanden ist, ist der Messias, auf den das Volk Israel gewartet hat. Und wenn Paulus in V15 davon spricht, dass die Verwerfung Israels die Versöhnung der Welt ist, so verliert er nicht aus dem Blick, dass Israel Gottes erwähltes Volk ist und Gottes erwähltes Volk bleibt.

In Römer 11, 28 + 29 schreibt er: „Im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ Israel ist das erwählte Volk Gottes. Israel ist Gottes heiliges Volk. Israel ist das Volk, auf das Gott seinen Namen gelegt hat, das er zu seinem Eigentum erklärt hat. Israel ist Gottes Augapfel. Er hat es in seine Hand eingezeichnet, um es immer vor Augen zu haben. Es tut Gott nicht leid, dass er eine Geschichte, eine Beziehung mit dem Volk Israel angefangen hat.

Israel ist Gottes erste Wahl.

Mitten in das Volk Israel hinein ist Gottes Sohn Jesus zur Welt gekommen, geboren von Maria – einer jüdischen Frau. Jesus den Christus verkündet Paulus jetzt den Heiden.

Für die Menschen des Volkes Israel war es viel zu unglaublich und unmöglich, dass der erwartete Messias als Mensch unter ihnen gelebt hat und gestorben ist. Weil Israel nicht glauben konnte, darum ist Paulus mit der guten Nachricht zu den Menschen in der Völkerwelt unterwegs. Weil Israel nicht glauben konnte, darum kam die gute Nachricht nach Rom und letztendlich auch zu uns. Weil Israel nicht glauben konnte, konnte Kirche werden. Weil Israel nicht glauben konnte, kann, was wie Israel zum Herrn gehört, sein.

Israel ist Gottes erste Wahl und wir Menschen aus den vielen Völkern der Erde sind dem Gott Israels heilig, weil ihm Israel heilig ist: „Wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“

Das ist ein schönes Bild, um zu verdeutlichen, in welchem Verhältnis wir als Kirche zu Israel

stehen. Die Wurzel, die heilig ist, ist Israel. Die Wurzel eines Baumes ist zuerst da. Nur wenn ein Keimling eine Wurzel treibt, kann er in der Erde Halt finden, kann er wachsen und gedeihen.

Die Wurzel fest verankert in der Erde gibt dem Stamm und der Krone mit den Zweigen ihre Standfestigkeit. Über die Wurzel wird der ganze Baum ernährt. Die Wurzel gibt den Zweigen den Lebenssaft. Ohne seine Wurzel kann kein Baum überleben. Ohne Wurzel ist sein Leben vorbei. Ohne Wurzel fällt ein Baum um.

Israel ist die Wurzel der Kirche. Israel ist die Wurzel unseres Glaubens. Die Verheißungen, die Gott seinem Volk gegeben hat, tragen auch uns als Kirche, geben uns Halt und Trost.

Israel ist die Wurzel der Kirche, weil Jesus von Nazareth, den wir als den Christus der Welt bekennen aus Israel hervorgegangen ist und Jude war.

Israel ist die Wurzel und wir als Kirche, sind die Zweige, die aus der Wurzel ihre Lebenskraft ziehen.

Würden wir als Kirche, als Christen und Christinnen, die Verbindung zu Israel absägen, dann würde unser Glauben seinen Halt verlieren, dann würde er verdorren. Dann wären wir nur noch morsche, dürre Zweige ohne Lebenssaft.

Wir als Kirche brauchen Israel, das von Gott geheiligt ist, um zu sein, um da zu sein. Wir als Kirche brauchen Israel als Wurzel, um als Zweige zu sein.

Wir als Kirche brauchen Israel, um vom Gott Israels geheiligt zu sein: „Wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“

Israel ist die Wurzel, wir sind die Zweige: Gemeinsam erwarten wir den neuen Himmel und die neue Erde Gottes. Amen!

Anke Schäfer

Fürbitten

Ich bete zunächst Worte aus einem jüdischen Morgengebet:

„Mit großer Liebe hast du uns geliebt, Herr, unser Gott. Großes, reiches Erbarmen hast du uns erwiesen. Unser Vater, unser König, um unserer Väter willen, die auf dich vertraut haben und

welche du die Satzungen des Lebens gelehrt hast: Sei uns allen gnädig und belehre uns“.

Wir danken für das jüdische Volk, unseren GROßEN Bruder. Du stehst bis heute zu Deinen Zusagen und führst die Kinder Israels, auch wenn Sie sich widersetzen. Wir sehen, was für ein treuer Gott Du bist!

Wir danken Dir, dass Du uns durch Jesus hineingenommen hast. Du wolltest die Herde der Gemeinde mit Deinem Volk im selben Stall bewahren.

Aber wir haben nicht das richtige Verständnis für die jüdische Erwählung gehabt. Unsere Kirche hat versucht, Deinem geliebten Volk den Platz streitig zu machen. Durch die Jahrhunderte haben wir Dein Volk ignoriert, missachtet, vernichtet. Herr unser Gott, bitte vergib uns unsere Schuld.

Vergib unserem Land die große Schuld aus den ungezählten Pogromen und besonders aus dem Holocaust. Wir können es nicht ungeschehen machen, aber wir bereuen es. Bitte führe uns in die Buße! Und lehre uns den richtigen Umgang mit unserer Vergangenheit.

Wir sind dankbar, dass wir 50 Jahre nach der Reichspogromnacht den Fall der Berliner Mauer und später die Wiedervereinigung unseres Landes feiern konnten. Du hast uns wunderbar erhalten und gesegnet. Herr, weise uns den richtigen Platz in der Zukunft an der Seite Deines Volkes und gib uns die richtige Aufmerksamkeit angesichts der antisemitischen Entwicklungen in der Welt.

Wir denken an die Situation im „Nahen Osten“. An Raketen und Bomben, an Vertriebene, heimatlose Flüchtlinge, an Opfer willkürlicher Gewalt, an verschleppte und vergewaltigte Frauen und Mädchen. Es sind so schreckliche Ereignisse und deshalb erinnern wir Dich an Dein Wort, Du hast durch den Propheten Jesaja versprochen:

„In dieser Zeit wird eine Straße von Ägypten nach Assyrien führen. Die Assyrer und Ägypter besuchen einander und dienen gemeinsam dem Herrn. Israel ist dann der Dritte im Bunde, ein Segen für die ganze Erde. Der Herr, der allmächtige Gott, wird sich diesen Völkern zuwenden und sagen: "Ich segne euch Ägypter, ihr seid mein Volk! Ich segne auch euch Assyrer; ich habe euch geschaffen. Und ich segne euch Israeliten; ihr gehört zu mir."“ (*Jesaja 19,23-25*)

Schenke diese Zeit des Heils. Deine ganze Schöpfung ruft danach. Sie stöhnt unter den Fol-

gen unserer Bösartigkeit und Gottlosigkeit. Jesus, komm bald wieder und erlöse uns. Verwandle heute unsere Trauer, Verzweiflung und Hilflosigkeit in eine unerschütterliche Hoffnung auf Dein Friedensreich.

Und Jesus, wir bitten Dich für unsere Familien: segne uns als Eltern und Großeltern mit Weisheit, Langmut und Liebe. Stärke unsere Kinder und besonders unsere Konfirmanden angesichts der Verlockungen und Verführungen unserer Zeit.

Wir bitten Dich für alle kranken und einsamen Menschen in unserer Gemeinde um Deine tröstende Gegenwart.

Für alle überforderten Menschen bitten wir Dich um den richtigen Blick auf die Prioritäten und den wahren Wert der Dinge.

Wir bitten Dich für unsere Pfarrer, unsere Presbyter, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Helfer in unserer Gemeinde UND bei unseren Geschwistern in der Allianz, sei Du der Mittelpunkt aller Planungen und Überlegungen auch gleich bei der Gemeindeversammlung.

Befreie uns von dem trügerischen Glauben an unsere eigene Stärke. Vielmehr reinige uns durch Dein Wort und Deinen Heiligen Geist, damit wir Teil Deines Leibes sind und bleiben.

Lieber Herr Jesus, Dir gebührt alle Ehre und Anbetung, Dein Name ist groß, Deine Kraft ist unendlich und Du regierst uns heute und in Ewigkeit, sei Du unser Licht in der nächsten Woche!

Amen.

Michael Gehlen